

Unterhaltungsblatt



Sein guter Engel.

Novelle von Martha Grundmann-Tommahsch.

(Nachdruck verboten.)

in einem vornehmen Stadtviertel der sächsischen Residenz stand eine hübsche Villa an dem breiten Fenster seines Arbeitszimmers, vor das trotz der herrschenden Dämmerung des hereinherbstabends die Vorhänge gezogen waren, der Dichter und Schriftsteller Gottfried Treumann. Das hübsche, regelmäßige Gesicht des zweiundvierzigjährigen war blaß, und das Zucken der Mundwinkel verriet, daß er sich innerlich in größter Aufregung befand. Mit einem Blick spähte er auf die dämmerige Straße hinaus, dorthin, wo sein Garten entlang eine schlank Frauengestalt bereits die dunkle Zeit auf und ab ging. Zuweilen stand sie sekundenlang still.

nachdem er ihr Mann, keine Mühe mehr, ihre Teilnahmslosigkeit für seinen Beruf zu verbergen. Er hatte keine verständige Gefährtin in ihr. Dazu war noch gekommen, daß sie zur Verschwenderin wurde und einen ungeheuren Kleideraufwand trieb. Sie machte Schulden in Menge. Wohl war er reich; sein Einkommen ein hohes. Aber das Geld zum Fenster hinawerfen konnte er nicht. Bald würde sein Vermögen erschöpft gewesen sein. Er machte ihr Vorhaltungen, verlangte, daß sie sich bessere, überhaupt häuslicher werde. Doch sie hatte ihn ausgelacht und machte weitere Schulden. Zu häßlichen Szenen war es gekommen. Auch in anderer Beziehung blieb ihr Lebenswandel nicht einwandfrei. Aus dem eigenen Mann machte sie sich nichts mehr, anderen suchte sie zu gefallen. Mehr als einen Liebhaber hatte sie. Da riß ihm, ihrem Mann, die Geduld. Er sagte ihr, daß er die Scheidung beantragen werde. Sie war gleich einverstanden gewesen und hatte sich nach Berlin zu ihrer Mutter begeben. Die Trennung von ihren Kindern verursachte ihr keinerlei Schmerz. Willig überließ sie ihm beide.



Zur Rückkehr der Leipziger Schulkinder aus Siebenbürgen:
Die Kinder bei dem Abschiedsfest auf dem malerischen Marktplatz von Schäßburg in Siebenbürgen. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Mit welcher Erleichterung hatte er aufgemerkt, als sie fort gewesen aus seinem Hause, um nie wiederzulehren. Dann war die Scheidung erfolgt. Seit einem Jahre war er völlig frei von ihr und hatte sie bis heute nicht wieder gesehen.

Er seufzte. Ein Grauen beschlich ihn von neuem, als er daran dachte, wie Anna, das Hausmädchen, vor einer Stunde schreckensbleich zu ihm gekommen war und ihm erzählt hatte, daß die gnädige Frau soeben ge-lingelt habe. Schon von weitem habe sie sie erkannt und sei darum auch nicht gegangen, um zu öffnen, bevor sie nicht den Herrn gefragt habe, was sie tun solle.

Er hatte die Aufregung des Mädchens, das bereits seit mehreren Jahren in seinem Dienst stand, begreiflich gefunden, da es seine frühere Frau kannte und wohl einen unangenehmen Einlassbegehrenden zu sagen, daß ihr Herr für niemand zu sprechen sei. Sie tat es. Doch diese entsante sich nicht. Eine Stunde lang ging sie nun da draußen auf und ab.

Was mochte sie wohl von ihm wollen? Geld? Ihre Mutter war reich und sie deren einziges Kind. Auch er hatte ihr damals eine beträchtliche Abfindungssumme dafür gezahlt, daß sie ihn freigegeben hatte. Oder kam sie der Kladder wegen? Nein, seine süßen, kleinen Lieblinge durften nicht mit jener Frau in Berührung kommen. Niemals. Sie

... dem breiten
... über
... er ihr
... und dunkler
... Zimmer, doch
... dachte nicht
... zu machen.
... in den Seffel
... Schreibtisch
... in Grübeln.
... Frau, die drau-
... Villa auf
... war einst
... gewesen.
... lang. Seit
... war er ge-
... hieden von
... sie gebeiratet,
... glaubt, in ihr
... seiner Träume
... zu haben. Er
... ung geliebt.
... zu bald war
... demüßig ge-
... wie sehr er sich
... schämt. Er hatte
... Charakter
... werper war er
... gewiesen. Ihre
... die besticken-
... hatten ihn
... geacht. Er
... sei eine
... Natur, und
... Gegenteil.
... Zwei Töchterchen schenkte sie ihm. Hanna
... vier, Christa drei Jahre. Doch nur sehr wenig hatte sie sich
... gekümmert. In ihrer Sucht nach Abwechslung und Ver-
... sie niemals mehr als ein paar Minuten Zeit für sie. Auch
... schätzte sie. Sie verstand es nicht, ihm das Heim beaglich
... vor der Verheiratung die gläubendste Begeisterung für
... als Dichter und Schriftsteller gebeuchelt, so gab sie sich,

hatte sich nie etwas aus ihren Kindern gemacht. Es würde auch heute der Fall nicht sein. Aber was wollte sie dann von ihm — was nur? ... O, daß er jene Frau nie wiederzusehen brauchte! Was hatte er gelitten ihretwegen. Sie sollte nicht von neuem in sein stilles Leben treten, ihm den heiligen Frieden stören, der seit einem Jahr in sein Heim eingezogen war. Ganz außer sich war er.

Diese Finsternis herrschte nun im Zimmer. Draußen brannten die Gaslaternen. Er erhob sich müde und trat aufs neue ans Fenster, um zu erspähen, ob die Verhaftete draußen noch anwesend war.

Aber er bemerkte nichts mehr von ihr, sie war wohl fort. Würde sie wiederkommen? Er zweifelte nicht daran, daß sie dies tun würde. Es galt also die Augen offen zu halten. In sein Haus durfte sie nicht mehr. Leichtem Herzens hatte sie damals auf Hanna und Christa verzichtet. Die Kleinen gehörten ihm, einzig ihm, dem Vater, der sie alles Gute lehrte und sie zu tugendhaften Menschen erzog.

Er empfand Sehnsucht nach seinen Kindern; die Liebe trieb ihn in ihr kleines Reich, in das Kinderzimmer, das nach dem Hofe zu lag. Eine ältere Verwandte von ihm, die seit der Scheidung von seiner Frau aus Gefälligkeit zu ihm in sein Haus gekommen war, um sich der Erziehung

Später, als sie in ihren Bettchen lagen, ging er, wie er es alleabend tat, nochmals zu ihnen, um mit ihnen zu beten und den Gutenachtglocken mit ihnen zu wechseln.

Ein rührendes Bild,“ dachte Tante Ziller. Und sie hatte recht. In diesem Abend konnte Doktor Treumann nicht in Schöpfung kommen, seine geschiedene Frau trug die Schuld daran. Er wurde den Gedanken an sie nicht los. Es konnte ihm und seinen Kindern ein Unheil durch sie drohen, so fürchtete er.

Draußen tobte seit einer halben Stunde der Herbststurm und ließ klatschend große Regentropfen an die Fensterscheiben. So wohl sie wärmte und urgemütlich es in dem behaglich ausgestatteten Kinderzimmer des Dichters war, fröstelte er doch. Vor dem Schreibtisch starrte er untätig vor sich hin.

Noch einmal erlebte er im Geiste die fünf Unglücksjahre seiner Ehe. O Gott, welche Qualen ohne Ende hatten sie ihm gebracht. Er hatte sich vorgemerket gehabt, so wenig wie möglich an diese Zeit zurückzudenken, und nun hatte das heutige Auftauchen jener Frau wieder in ihm in Aufruhr gebracht. Die Uhr kündete mit hellem Klang die Mitternachtsstunde. Da erhob er sich endlich, um sich zur Ruhe



Generalfeldmarschall von Hindenburg.
Zur festsigsten Wiederkehr seines Geburtstages am 2. Oktober 1917.
(Phot.: Unteroffizier Gordon.)

seiner Kleinen zu widmen, sah lesend am Tische. Hanna und Christa spielten mit ihren Puppen. Aber kaum öffnete sich die Tür, da flogen beide dem Vater entgegen. „Papa, Papa!“ jubelten sie.

Er nahm die kleinste, ein herziges Geschöpfchen, mit dunkeln Augen und ebensolchem Haar, auf den Arm. Und die Kleine schlang juchzend die runden Arme um den Hals des Vaters, ihn beinahe ersüßend durch ihre Küsse. War Christa äußerlich das Dichters Ebenbild, so glich ihm sein älteres Töchterchen in keiner Weise.

Aber auch ihrer Mutter war Hanna nicht ähnlich, und er dankte Gott dafür. Sie glich seiner früh verstorbenen Schwester, besaß deren blonde Locken, sowie ihre herrlichen Vergißmeinnichtaugen. So gemahnte ihn in dem Aeußeren seiner Kinder nichts an deren Mutter. Und das war gut.

Endlich, als ihn Christa genug geküßt, kam auch Hanna zu ihrem Recht. Auch sie hob er zu sich empor und drückte sie fest an sich, während das rote Blaudermädchen ihm Kuß um Kuß auf den bärtigen Mund drückte. Seine Augen leuchteten in selbigem Glanz. Hier im Reich seiner Lieblinge war er glücklich, beinahe wurstlos glücklich.

So manches Stündchen verlebte er hier. Dann unterbricht er sich mit seiner Verwandten, die die Kinder Tante nannten, wie er selbst es auch tat. Für Anna, das Hausmädchen, war sie Frau Ziller. Auch heute blieb er bis zum Abendbrot in dem hübschen Zimmer. Ein glücklicher Vater, glücklich in der grenzenlosen Liebe zu seinen beiden Töchtern.

begeben. Draußen tobte der Sturm nach wie vor, als sei eine Echar böser Geister los.

Am folgenden Morgen lachte die Sonne wieder, das Herbstwetter herrschte, sie meinte es noch einmal recht zärtlich den wenigen späten Kindern Floras. Dessenungeachtet durfte sie nicht mit den Kindern einen Spaziergang unternehmen, wie sie täglich tat, sie mußten vielmehr im Garten bleiben, der allzuviel Raum gerug für die Kinder zum Spielen und Umbertollen.

Der Dichter lebte in fieberhafter Unruhe, kaum ließ er lange aus den Augen. Der Tag verging, ohne daß seine Gedanken sich von neuem eingestellt hätte. Auch der nächste und übernächste Tag.

Eine Woche ging herum, ohne von ihr eine Spur zu bemerken. Da begann er aufzuwachen. Sie war ja wohl längst wieder da. Und wieder verging eine Woche, ohne daß etwas geschah.

Er begann wieder zu schaffen, so fleißig, als müsse er doppelt was er während der vergangenen Wochen versäumt hatte. Tante Ziller hatte nun seit einigen Tagen mit den Kindern den gewohnten Spaziergang aufgenommen. Mit glühenden und strahlenden Augen erzählten die Kleinen nach der Gewohnheit stets dem lieben Papa, was sie Schönes draußen gesehen hatten. Er drückte der ernste Mann beide wohl an sich und küßte sie.

Und wieder flogen die Wochen, Weihnachten nahte. Die Freude konnte Tante Ziller den Kindern bereiten, wenn sie mit



General von Hutier,
der Eroberer Rigas.
(Phot.: Gosphotogr. Sanbau.)



Aus dem eroberten Riga:
Der Hafen von Riga mit der Domkirche.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Stadt fuhr, um ihnen die reich und bunt geschmückten Schaufenster zu zeigen. Darin kamen die Kleinen nicht aus dem Jubeln heraus, so sehr aufgeregert waren sie.

Es war Nachmittag, schon begann es zu dämmern. Gottfried Treumann saß in seinem Arbeitszimmer; die Hand, die während des Nachmittags fleißig die Feder geführt, ruhte. Er wartete auf seine Kinder, mit der Tante in der Stadt weilten.

So lange blieben sie heute aus, so lange, daß er ganz ungeduldig wurde. Schließlich hielt er das Stillsitzen nicht mehr aus, er ließ das Licht aufkommen und ging im Zimmer auf und ab. Seine Ungeduld, seine Sehnsucht nach seinen Lieblingen wuchsen, daneben begann er sich zu ängstigen. Er fürchtete Unheil.

Man vermochte er die Qual des Wartens nicht länger zu ertragen; er machte fort, seinen Kindern entgegen. Draußen im Vorsaal warf er den Mantel über und stülpte eilig den dunkeln Schlapphut auf das Haar. Dann stürmte er die Treppe hinab durch den Garten. Am unteren Hof traf er mit der Tante zusammen, die einen ganz jammervollen Anblick bot. Sie führte seine Kleinste an der Hand und schien völlig geisteslos. Entsetzen im Blick, starrte sie auf ihn.

„Tante, um Gottes willen, wo ist Hanna?“ rief er bestürzt. Und als er so resolute sechzigjährige Dame ihn weiter anstarrte, als habe sie die Sprache verloren, da erfaßte ihn eine heiße, eine wahnsinnige Angst. „So erbarme dich doch und sprich,“ stieß er heiser hervor, „wo ist das Kind geblieben? Wo?“

Da faßte sie sich.

„Ich bitte dich, Gottfried, verzeihe. Ich kann nichts dafür — daß — daß man Hanna entführt hat. Wir hatten die Straßenbahn verlassen und bogen in unsere Straße ein, wobei wir an einem Auto vorbeigehen mußten. Plötzlich wurde dessen Tür aufgerissen; eine verschleierte Dame stürzte heraus und riß Hanna von meiner Seite, dann schob sie sie in das Auto hinein und sprang selbst nach. Der Chauffeur war natürlich gedungen. Er fuhr in rasender Fahrt davon.“

So blühschnell hatte das alles sich ereignet, daß man gar nicht Zeit gehabt hatte, auf die Nummer zu achten. Wohl habe ich in meiner grenzenlosen Bestürzung um Hilfe gerufen, aber niemand kam, die Straße war gerade in diesem Augenblick menschenleer. Ich bin dann mit Christa noch einmal zurückgegangen, habe einen Polizisten gesucht und ihm den Vorfall gemeldet. Die Entführerin war natürlich niemand anders als —“

Sie mochte das Wort nicht sagen, das den Schluß ihrer Schilderung hätte bilden sollen. Sie war der Meinung, er wußte auch so, wen sie gesehen hatte, natürlich seine geschiedene Frau. Wer hätte auch sonst Interesse an der Entführung des Kindes gehabt?

Er stand wie erstarrt. Verzweiflung und größte Seelenqual sprachen aus seinen Augen. In seinem Innern tobte ein Sturm, der jeder Beschreibung spottete. Plötzlich riß er seine Kleinste an sich, ihr süßes Gesichtchen mit heißen Küffen bedeckend. Dann stellte er das vor Schreck verstummte Kind wieder behutsam zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)



Von den Kämpfen in Flandern:
Die Hauptstraße des durch englisches Artilleriefener zerstörten Ortes Lens.
(Phot.: Photostat, Berlin.)



Kampfflieger Leutnant Müller
wurde vor kurzem wegen seiner hervorragenden Leistungen zum Offizier befördert und mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

Kriegs-Chronik 1914/17.

(150. Fortsetzung)

23. August: Zur Herstellung und Aufrechterhaltung der engen Fühlung zwischen Reichsregierung und Reichstag wird ein Ausschuss aus Mitgliedern der großen Reichstagsparteien gebildet. — Im Reichstag spricht der Staatssekretär des Reichsmarineamtes über die Erfolge des U-Boot-Krieges. — Beim deutschen Reichstanzler erscheint eine Abordnung elsass-lothringischer Reichstagsmitglieder, um ihm die Bitte vorzutragen, das Elsass-Lothringen zum Bundesstaat umgestaltet werde.

24. August: Der Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt teilt mit, daß die Brotgetreideernte voraussichtlich ausreicht. — Im Hauptausschuss findet eine Debatte über den Rücktritt Grönners statt, der lebhafteste Beiruhigung in der Arbeiterschaft hervorgerufen hat. Die Erklärung der Reichsregierung ist nicht überzeugend, die Vermutung bleibt, daß Gröner den Einflüssen gewisser Industriellen zum Opfer fiel.

25. August: Im Hauptausschuss des Reichstags äußert sich Reichstanzler Dr. Michaelis über seine Politik. Er erklärt seine Bereitwilligkeit, eine freie Kommission zur Beratung der Pappnote und der Antwort aus Parlamentarierern und Syndikatsmitgliedern zu berufen, äußert sich über die Änderungen in der Reichsregierung und stellt fest, daß von einer Verschleppung der preussischen Wahlrechtsvorlage keine Rede sein könne.

26. August: Die italienischen Nationalversammlung in Stockholm beweist aufs neue, wie zersahren und verworren die Zustände in Russland sind. Ob Kerenski mit seiner Politik der brutalen Gewalt die Maximalisten einschüchtern kann, bleibt abzuwarten. Der „Daily Mail“ wird von ihrem Petersburger Korrespondenten gemeldet, auch die Haltung der gemäßigten Parteien in Russland sei gefährlich. Wenn sie der Regierung ihre Unterstützung entzögen, so müßte es zweifellos zum Bürgerkrieg kommen. Die Bäume Kerenskis werden nicht in den Himmel wachsen.

27. August: Die finnländischen Sozialdemokraten nehmen energisch Stellung gegen die provisorische russische Regierung.

28. August: Die Engländer erleiden eine neue Niederlage in Flandern. — Für Litauen und Kurland wird Zivilverwaltung eingeführt. — Ein Konflikt zwischen Kerenski und Kornilow wird offenbart.

29. August: Die Russen und die Rumänen erleiden neue Niederlagen. — Der polnische Staatsrat tritt zurück. Die polnische Armee wird wieder als polnische Legion dem österreichischen Heer einverleibt. — Der Hauptausschuss erklärt sich für die Aufhebung der politischen Zensur.

30. August: Wilsons Antwort auf die päpstliche Friedensnote wird bekannt. Sie lehnt die päpstliche Note nicht rundweg ab, erklärt aber, eine Friedensbürgschaft könne nur durch eine demokratische deutsche Regierung verbürgt werden. — Zwischen der Schweiz und Deutschland wird ein neues Handelsabkommen veröffentlicht, das sich besonders dadurch auszeichnet, daß die schweizerischen Kohlenbesitzer bei einer gewissen Höhe der Lieferung Deutschland einen Kredit bis zu 20 Millionen Franken einräumen. Deutschland ist dadurch in die Lage versetzt, seinen finanziellen Verpflichtungen durch Verrechnungen in der Schweiz nachzukommen, was für die deutsche Valuta von Vorteil ist. — In Moskau wurde der Belagerungszustand erklärt.

31. August: Die rumänischen Truppen werden aus Jassi vertrieben. — Die Stockholmer Konferenz wird vertagt.

1. September: Deutsche Korps sind östlich von Riga über die Düna gegangen. Unter ihrem Druck weichen die Russen und räumen den Brückenkopf westlich des Flusses. — Ein französischer Hilfskreuzer wird im Mittelmeer versenkt. — Der französische Minister des Innern tritt zurück, was eine Krise des Kabinetts Ribot zur Folge hat.

2. September: Seit dem 1. Februar sind über 6 Millionen Tonnen dem Feinde nutzbareren Schiffsräumen versenkt.

3. September: Riga ist genommen. Die Russen sind über die libländische Aa zurückgeworfen. Danamünde ist vom Feinde geräumt. — In der Reichstanzlei wird eine Nachrichtenstelle für den Pressedienst errichtet, zu deren Leiter Landrat v. Barun, der bisherige Leiter des Pressedienstes im Reichsamt des Innern, ernannt wird.

4. September: Livland und Estland wird von den russischen Zivilbehörden geräumt. — Erfolgreiche Luftangriffe auf England.

5. September: Das Kabinett Ribot tritt zurück, da die französischen Parteien für ihr Verbleiben im Kabinett Bedingungen stellen, die Ribot ablehnt. Deren eine ist auch die Abgrenzung der Kriegsgrenzen und Aufhebung der Geheimdiplomatie.

6. September: Die deutsche Flotte in der Ostsee nimmt an den Operationen um Riga teil. — Der Unterseebootkrieg wirkt auf die Sperrung der Zufuhr von Erbsenholz nach England, daß die englischen Wälder in rücksichtsloser Weise ausgehauen werden müssen.

7. September: Die Bestrebungen der Italiener, die Front an Karst zu durchbrechen, sind immer noch erfolglos. — Der „New York Herald“ veröffentlicht aus russischen Archiven einen Depeschentext des Kaisers Wilhelm mit dem ehemaligen Zaren Russlands aus den Jahren 1904 und 1905. Die Veröffentlichung soll Deutschlands Politik ins Unrecht setzen. — Die Politik der verschlagenen Gehilfen Erichs ließe es weder in London noch in den mit England verbündeten Staaten bei der bloßen Abwehr bewenden. Mit unbirrter Folgerichtigkeit hätte sie aus ihren durch reiche Erfahrungen bewährten Grundsätzen ersehen, daß auch in der Staatskunst die beste Parabe der Hölle in dem neueren Teil ihrer Rüstammer fanden sie nichts einigermassen Brauchbares mehr, so müßten sie wohl oder übel auf veraltete Weisheiten zurückgreifen, und dabei fielen schließlich einige Depeschen in die Hand, die während des russisch-japanischen Krieges in den Jahren 1904 und 1905 zwischen dem Deutschen Kaiser und dem damaligen Zaren von Russland gewechselt worden sind. Wir sind in der glücklichen Lage, den von den Gegnern inzwischen in ihrem Sinne veröffentlichten Depeschentexten ebenfalls zu besitzen. Er hat das Licht nicht zu scheuen, denn er enthält nur neue Beweise dafür, daß der Deutsche Kaiser seinem Volke schon seit Jahren drohende Gefahr eines feindlichen Angriffes zeitig vorausgesehen und daß er im engsten Einvernehmen mit den verantwortlichen Männern der Regierung alles aufgebietet hat, um sie zu beschwören. Der Wortlaut der Depeschen beweist das.

Gutem Vernehmen der „Täglichen Rundschau“ nach werden die Sitzungen des Sonderausschusses beim Reichstanzler in der Angelegenheit der Antwortnote an den Papst nicht mehr stattfinden, da es gelang ist, eine grundsätzliche Einigung über Form und Inhalt der Antwortnote zu erzielen. Die Antwortnote wird weniger darauf Wert legen, die genaue Einzelheiten darzulegen, sondern sie wird vielmehr die prinzipielle Stellungnahme der deutschen Regierung zu den vom Papst gegebenen Anregungen darzulegen suchen.

Aus Stockholm wird gemeldet: Ministerpräsident Kerenski hat folgende Proklamation erlassen: „1. General Kornilow hat sein Amt an General Alembowsky, dem Oberbefehlshaber der den Zugang zu Petersburg sperrenden Armeen der Nordfront, zu übergeben und General Alembowsky soll vorläufig die Befugnis des Generalissimus übernehmen, jedoch in Pskow bleiben. 2. Ich verhängte den Kriegszustand über die Stadt und den Bezirk Petersburg. Ich fordere alle Bürger des Landes mitzuwirken. Die Armee und die Flotte fordere ich auf, und getreu ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind zu erfüllen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Silberrätsel.

Aus den Silben:
a, ang, as, ber, dieb, dom, ert, do,
ho, ho, i, tra, lin, lu, ne, ne, net,
ni, pi, si, so, trat, u

sind 9 Wörter zu bilden, welche bedeuten:
1. Fluß in China; 2. Ortschaft im italienischen Kampfgebiet; 3. Chemisches Produkt; 4. Verbrecher; 5. Deutsche Stadt; 6. Futterpflanze; 7. Biblische Stadt; 8. Russische Provinz; 9. Deutsche Stadt; Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, beide von oben nach unten gelesen, bezeichnen einen Triumph der deutschen Technik.

Strechrätsel.

Das Wort oft zur Erbauung dient
Im Lande allen frommen,
Schneid' ab den Kopf, dann muß zu ihr
Der Soldat pünktlich kommen,
Schneid' wieder ab den Kopf, sodann
Wird es zu einer Hülle
Von einer sehr beliebten Frucht
Und deines Leibes Fülle.
Nochmal den Kopf ab, wird's ein Maß,
Doch wird nicht mehr gemessen
Mit ihm; — ein neues hat's verdrängt,
Das alte ist vergessen.

Suchbild.



Wieviel Personen sind auf der Holzauktion?

Räffelsprung.

					wird
gott	schau	wenn	nim	stark	
za	chen	ist	trotz	se	
fen	chen	ge	auch	mer	
na	trauh		gläu	stum	
schwa	ha	ihm	und	in	
ver	dein	den	den	big	